

UMKEHR ZU ISRAEL Tage des Judentums I

Lesungen:

Jer 32, 6-15 ...Kauf den Acker ...

Mt 27, 3-10 ... wie mir der Herr befohlen hatte...

Worte zur Schrift : Univ.Prof. Dr. Wolfgang Treitler

Im Matthäusevangelium wird der Prophet Jeremia dreimal angesprochen, am Anfang, in der Mitte und gegen Ende. Der Prophet rahmt also das Evangelium. Am Anfang erzählt Matthäus vom Kindermord, den Herodes angezettelt haben soll, weil er den Messias vernichten wollte; dafür nimmt das Matthäusevangelium Jeremias Kindermord von Rama auf. In der Mitte wird auf die Frage Jesu, für wen ihn die Menschen halten, als eine Antwort referiert, manche halten ihn für Jeremia; tatsächlich weist Jesu Geschichte einige Entsprechungen zu Jeremia auf wie etwa Gerüchte und dunkles Ende.

Der dritte Hinweis findet sich im heutigen Evangeliumstext. Da fällt jedoch auch, wie ungenau das Zitat ausfällt. Jeremia schloss einen Vertrag für ein Grundstück ab, um für die Zeit nach dem Exil eine Anwartschaft zu festigen, wenn Exilierte wieder zurückkehren und dann ihren Wiederaufbau von diesem Land aus nehmen werden. Im Matthäusevangelium hat das Landstück, das gekauft wird, mit der jüdischen Gemeinschaft nichts zu tun, sondern ist eine Art Auslandsland für die toten Fremden, also das Gegenteil dessen, was Jeremia anspricht.

Ein weiteres Detail: Jeremia wiegt 17 Silberschekel ab, der Tempel erhält 30 Silberlinge von Judas, dem Mann, der wahrscheinlich der heißeste Messiasgläubige unter Jesu Anhängern war und daran verzweifelte, dass der Messias nicht Rom aus dem Land warf, sondern von Rom umgebracht wurde. Auf die 30 Silberlinge kommt das Matthäusevangelium, weil die Zahl 30 genau dem Zahlenwert der Buchstaben des Namens Jehuda (Judas) entspricht; im Hebräischen haben die Buchstaben zugleich Zahlenwerte.

Da passt also nicht nur einiges nicht gut zusammen, sondern das Gesamtgefüge ist schief.

Dass das Matthäusevangelium nicht genau zitiert, war nichts Besonderes. In der Antike war es durchaus üblich, Stellen, die man übernahm, aus dem ursprünglichen Kontext zu brechen und in einem manchmal ganz anderen Kontext neu zu arrangieren. Dass das Matthäusevangelium das fast im Gegensinn zu Jeremia macht, ist zwar problematisch. Doch noch problematischer ist es, wenn wir heute das so lesen, als wäre das Matthäusevangelium heilige Schrift, die man nicht kritisch betrachten darf. Denn damit würde man zwei Punkte ignorieren, die jedoch für das Verständnis wichtig sind:

Erstens: Das Matthäusevangelium steht in Dissens mit Jeremia, aber es ist als eine Schrift einer judenchristlichen Gemeinschaft noch im grundsätzlichen Konsens mit dem Judentum hinsichtlich der Grundüberzeugungen. Was hier vorliegt, ist eine Art Familienstreit: Jeremia schreibt, man wird das Landstück in der Zukunft brauchen und bebauen, das Matthäusevangelium bestreitet das und ordnet es über Judas den Fremden zu. Gerichts- und Vergeltungsfragen stehen bei beiden Texten im Hintergrund, werden aber konträr abgehandelt. Solange diese innerhalb des Judentums debattiert werden, werden sie selbst trotz aller Schärfe den gemeinsamen tragenden Grund nicht erschüttern, den Glauben an den einzigen Gott, den Gott Israels.

Zweitens: Das wurde völlig anders, als gelehrte Heidenchristen diesen und andere Texte lasen und deuteten. Sie teilten mit Israel nicht mehr den gleichen Glaubensgrund, sondern leiteten durchaus widersinnig daraus ab, Israel wäre von Gott verworfen worden und das Christentum nun das auserwählte Bundesvolk. Auch nahmen sie vom Messiasbekenntnis nichts Wesentliches mehr auf, sondern erklärten Jesus als Gott, ein Bekenntnis, das sich jüdisch niemals sagen lässt. Da gilt: Jeder Mensch, der sich zu Gott macht oder zu Gott gemacht wird, ist Gestalt einer Gotteslästerung, einer Blasphemie.

Deshalb erscheint es wichtig, in der Deutung der Schriften einen umgekehrten Weg zu, als er christlich üblich ist: nicht von den Texten des Ersten Testaments (AT) zum Neuen Testament (NT), sondern vom Neuen Testament zum Ersten Testament. Dann lassen sich die neutestamentlichen Texte als Kommentare des Ersten Testaments verstehen und zeigen eine Bewegung an, die nicht nur angesichts des Tages des Judentums am 17. Jänner, sondern grundsätzlich wichtig ist: die Bewegung vom Christentum, das seinen Grund allein im Judentum hat, hin zum Judentum und seinen heiligen Schriften. Ihren Realismus, ihre Verständlichkeit, ihre Bedeutung und ihre Größe empfangen die Schriften des Neuen Testaments aus den Schriften Israels.

Das bedeutet dann auch: Der christliche Weg erhebt sich nicht mehr über den Israels im Sinn einer Vollendung und einer Endgültigkeit und Abgeschlossenheit, auch nicht im Sinn einer Botschaft von Rettung, die nicht auch Israel kennen würde. Der christliche Weg ist einer gemeinsam mit Israel, ein Weg mit seinen Propheten, denen nach mancher Überlieferung auch Jesus zugerechnet wird.

Gibt es denn Größeres als Propheten?

Propheten waren und sind Zeugen von Unterbrechungen; sie hören und sehen die Brüche, die sich abzeichnen, schon in Zeiten, in denen fast alle anderen noch ahnungslos gut schlafen oder fiktive Vollendungsträume haben. Propheten gedenken der zerstörten Menschen, über die Gewalt geherrscht hat, und derer, die in großen Heldenerzählungen nie vorkommen. Propheten sind mitfühlend, sie sind empathisch und ergeben sich keiner Sachlogik, auch nicht der einer erdachten Erlösung, die doch so unwirksam und ohnmächtig blieb bis heute.

Christlich sollte man gerade hier bescheidener werden und den Propheten zuhören. Dazu haben wir allen Grund angesichts des Zerstörungskrieges, den Russland in der Ukraine führt und der angebahnt wurde durch monatelange Lügen und Täuschungen; angesichts des vergessenen, 12 lange Jahre andauernden Krieges in Syrien; angesichts der nicht benannten Rohstoffkriege, die in Afrika geführt werden; angesichts der permanenten Hungerkrisen, die Teil des wirtschaftlichen und politischen Kalküls sind; angesichts der schrecklichen Nationalisierungen, die in vielen Gesellschaften eine gefährliches Wir-Gefühl entwerfen, das zum Ausschuss, ja zum bewussten Tod von Anderen führt; angesichts der Radikalisierungen und gefährlichen Bilder, die an die Wände geworfen werden wie eben jetzt, da zum ersten Mal in der zweiten Republik angesichts des Niederösterreichischen Landeswahlkampfes ein Parteiführer sich unter dem Titel „Festung Österreich“ in Militärgewand abbilden lässt und damit genau die Militarisierung nachstellt, die in den 1920er und 1930er Jahren schließlich in den Massenmordexzess gegen Juden und Jüdinnen geführt hat – keine bloß ferne Andeutung, wenn man weiß, welches geistige Gut in dieser Partei traktiert und in Lokalen besungen wird.

Christentum steht nicht für Vollendung, nicht einmal für einen nachweisbaren Weg darauf hin, sondern, wenn es kräftig und bedeutend ist, für eine gesteigerte, prophetische Aufmerksamkeit für die Gegenwart und v.a. für seine Eingründung ausschließlich in Israel. Wenn christliche Menschen so wie Jeremia ganz und gar auf die Zukunft des Bundesvolkes setzen, das Israel ist und nachfolgend – also hinzugenommen, aber nicht vollendend – die christlichen Gemeinschaften, dann bedeutet ihr Weg nach Israel und mit Israel eine gesteigerte, empathische und eindeutige Solidarität mit Israel, hier und heute, damit heute und morgen sich Juden und Jüdinnen wieder sicherer fühlen können angesichts des vermehrten Spiels mit Vernichtungsbildern.

Und so stellt sich hier dann die Frage an jede und jeden Einzelnen:

Was ist das Stück Land, das Stück Grund, das mich durch Jesus auf Israel verpflichtet?

Und was mache ich mit diesem Stück Grund so, dass es einem Sohn, einer Tochter Israels zur Freude und zum Frieden wird?